

«Bei guten Projekten darf man mutig sein»

HANNES HÄNGGI

§ Blasorchester kämpfen häufig mit mangelnder Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Erweiterte Konzerte mit Künstlern aus anderen Sparten können ein grösseres Publikum anlocken. Die Stadtmusik Basel etwa hat sich an ein gemeinsames Konzert mit drei Jugendzirkussen gewagt. Gedanken zu aussergewöhnlichen Projekten.

Der zwölfjährige Lionel vom Jugend Circus Basilisk nimmt Anlauf, springt auf das Trampolin, macht in der Luft einen Salto und landet sicher auf der Matte; Szenenapplaus vom Publikum. Begleitet wird Lionels Auftritt durch live gespielte Musik. Diese kommt von der Stadtmusik Basel (SMB), die für ihr jährliches Galakonzert im Januar gemeinsam mit den drei Basler Jugendzirkussen Basilisk, Bruderholz und Robiano ein besonderes Programm auf die Beine gestellt hat.

Die Leute sind oft überrascht

«Wenn sich Möglichkeiten für ein gutes Projekt ergeben, darf man durchaus mutig sein», sagt SMB-Präsident Ruedi Küng. Und damit das Projekt Erfolg haben konnte, brauchte es nicht nur Mut, es war auch ein besonderer Aufwand nötig. Doch wozu dieser Aufwand?

Blasorchester haben generell einen schweren Stand, was die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit betrifft – gerade in Städten, die vor allem für ihre Sinfonieorchester, die Oper oder Jazzfestivals bekannt sind. Mit der geringeren Bekanntheit der Blasorchester geht oft auch ein schlechter Ruf einher. «Ich stelle fest, dass viele Leute wenig Ahnung haben, welche Literatur ein Blasorchester spielt und spielen kann», sagt Küng.

Die Stadtmusik Basel hat mit drei Zirkussen ein gemeinsames Programm aufgeführt.



Bei besonderen Projekten soll es nicht nur um Showeffekte gehen, finden Philipp Wagner und Ruedi Küng.

Die tradierte Vorstellung der Öffentlichkeit lasse dann die Blasorchester in einem schlechten Licht erscheinen, was auch ihren geringen Stellenwert in der Kulturszene erkläre. «Aber», so Küng weiter, «wenn die Leute einmal ein Konzert besucht haben, fragen sie sich oft, woher das falsche Bild kam.»

Das Spezielle darf nicht peinlich sein

Mit speziellen Konzerten wird also ein erweitertes Publikum angesprochen, das sonst kaum ein Konzert eines Blasorchesters besucht hätte. Küng gibt zu bedenken, dass das Spezielle nicht peinlich oder anbiedernd sein dürfe. «Es soll ja nicht nur um Showeffekte gehen, es kann auch eine andere Kunstrichtung eingebaut werden, wie Schauspieler, Sänger, Comedians oder Tänzer», ergänzt Philipp Wagner, der Dirigent der Stadtmusik Basel und Kommandant der Schweizer Militärmusik.

Wagner nennt als weitere Beispiele die Brass Band Bürgermusik Luzern, die unter der Leitung von Ludwig Wicki und Corsin Tuor etwa mit Bertrand Piccard oder Stephan Klapproth aufgetreten ist, oder den Musikverein Sissach, der ein Konzert in einem Lok-

Schopf am Bahnhof gab. «Das sind für mich Möglichkeiten, wie man Konzerte kreativ erweitern kann», sagt er.

Nicht jedes Konzert muss spezielle Elemente beinhalten

Zweifellos ist der Aufwand für solch erweiterte Konzerte gross, auch finanziell können sie ein Risiko darstellen. Von daher ist es nicht möglich, dass jedes Konzert eines Blasorchesters ein spezielles Element beinhalten kann, zumal damit das Spezielle zur Gewohnheit wird. Längerfristig können ungewöhnliche Konzerte aber durchaus lohnenswert sein, gerade wenn damit neues Publikum gewonnen werden kann.

«Der Return of Invest wird sich im kommenden Jahr zeigen, wenn hoffentlich neue Zuhörer beim Konzert dabei sein werden», sagt Küng. Und was die öffentliche Wahrnehmung betreffe, habe sich das Zirkusprojekt auf jeden Fall gelohnt. Deshalb ermutigt Küng auch andere Blasorchester, aussergewöhnliche Konzerte zu organisieren. «Aber für das Stammpublikum müssen wir uns nicht jeweils neu erfinden.»